

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 47 (1968)
Heft: 2

Artikel: Neurose und Revolution
Autor: Keller, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neurose und Revolution

Im westeuropäischen Kommunismus mehren sich die Stimmen (Fischer, Marek, Lombardo, Radice, Havemann u. a.), die nicht nur taktisch, sondern grundsätzlich auf illegale Kampfmittel und Diktatur des Proletariats verzichten wollen. Allerdings nennen sie die friedliche Umwälzung immer noch Revolution, da sie am Verstaatlichungsprinzip festhalten. Ihre Politik unterscheidet sich nicht mehr von den Vorkriegsprogrammen der Sozialdemokraten. Es stellt sich die Frage, ob das noch Marxismus ist. Die Revisionisten sagen ja, denn Marek kann nachweisen, dass schon Marx von der Auffassung abgekommen ist, dass es nie ohne Blutvergiessen geht. So erklärte Marx 1871 in einem Interview: «In England zum Beispiel steht der Arbeiterklasse der Weg offen, wie sie ihre politische Macht entwickeln will. Ein Aufstand wäre dort eine Dummheit, wo man durch friedliche Agitation rascher und sicherer den Zweck erreicht. In Frankreich scheint die Vielzahl der Unterdrückungsgesetze und der tödliche Antagonismus zwischen den Klassen eine gewaltsame Lösung der sozialen Auseinandersetzungen notwendig zu machen.» (Marek: Philosophie der Weltrevolution, Europa-Verlag 1966, S. 127.)

Marx war also bereits ein Revisionist. Heute gipfelt die Wandlung auch in einer Revision der *Anthropologie*. Um mit Marek zu sprechen, hört man auf den «Zwischenruf» von Sartre und ringt sich zur Annahme eines freien Willens durch. Man sieht ein, dass der Kommunismus nicht mit Naturnotwendigkeit kommt, sondern dass sein Sieg vom Weitblick und Einsatz der Politiker abhängt. Man verlässt die Geschichtsphilosophie des jungen Marx, der noch Determinist war und die Höherentwicklung des Menschengeschlechts mit Sicherheit erwartet hat. Zwar hat er nicht wie die deutschen Idealisten (Fichte, Schelling, Hegel) an eine göttliche Führung oder Offenbarung in der Geschichte geglaubt, sondern er vertraute darauf, dass die Arbeiterklasse ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens schaffen werde. Im Alter tauchten bei Marx aber Zweifel auf, ob dieses hohe Ziel erreicht wird. Ganz deutlich ist die Skepsis bei den Revisionisten der Gegenwart geworden.

Im Augenblick, wo bei den Marxisten der Determinismus überwunden wird, setzt er in anderer Form bei ihren Gegnern ein. Es häufen sich die Bücher bürgerlicher Anthropologen und Soziologen (Künzli, Böhler, Nitsche u. a.), die den revolutionären Klassenkampf in erster Linie auf *psychologische* Gesetze zurückführen wollen. Für diese Kritiker beziehen sich Not und Notwendigkeit der Revolution weniger auf das Materielle als auf das Seelische. So hat Arnold Künzli 1966 im Europa-Verlag eine gewaltige Marx-Biographie, die er Psychographie nennt, erscheinen lassen, worin er den Nachweis zu führen versucht, dass Marx ein schwerer Neurotiker war und daher ein unreifes Werk schuf, das bis zum heutigen Tag weniger die materiell Benachteiligten als die in ihrer seelischen Entwicklung Zurückgebliebenen in ihren

Bann schlägt. Künzli ordnet Marx im Sinn von C.G.Jung bei den extravertierten Denktypen ein. Sie sollen die Neigung haben, religiöse Erfahrungen, Schönheitserlebnisse, Anhänglichkeit an die Eltern und andere Herzensregungen, nicht zuletzt Gewissensbisse, zu verdrängen. Da Freud gelehrt hat, dass verdrängte Gefühle sich gleichsam rächen und als Störungen des seelischen Gleichgewichts, also in verwandelter Gestalt wieder in Erscheinung treten können, glaubte Jung, dass auch der Denktyp infolge seiner Verdrängungen reizbar und misstrauisch, empfindlich und starrsinnig werde. Künzli hat nun festgestellt, dass Marx selten von seiner Mutter sprach, die ein Gefühlstyp war und am jüdischen Glauben hing, obschon die Eltern sich gezwungen sahen, sich und die Kinder christlich taufen zu lassen, damit der Vater seinen Beamtenposten nicht verlor. Dieses Schweigen von Marx ermutigt Künzli zur Annahme, er habe die meisten Erinnerungen an seine Mutter verdrängt, weil er als Denktyp ihre Art nicht ertrug. Der unterdrückte Hass auf die Mutter soll nun zu einem neurotischen Komplex gegen Judentum und Bibel geführt haben. Da aber der Sohn der gleichen verfolgten Rasse angehörte, müsse auch ein Selbsthass verdrängt worden sein, was die Empfindlichkeit von Marx erkläre und seine Neigung, die Schuld und Verantwortung immer auf die andern zu schieben. Der Hass von Marx auf die Kapitalisten und Pfaffen wäre somit im Grunde ein Hass auf sich selbst.

Auch der Wiener Soziologe Roland Nitsche ist unter die Tiefenpsychologen gegangen und will bei den meisten revolutionär gestimmten Leuten einen unbewussten Selbsthass nachweisen (Der verfehlte Mensch, Europa-Verlag 1966). Endlich ist der Zürcher Nationalökonom Eugen Böhler ein Jungianer geworden und betrachtet in seinem Buch «Die Zukunft des modernen Menschen» (Rombach-Verlag) den Sozialismus als einen Mythos, der zwar nicht eine neurotische Wurzel hat, aber weniger auf materieller Benachteiligung der Arbeiterklasse als auf einem vererbten Bedürfnis nach Religion, auf einem Instinkt oder Archetyp im kollektiven Unbewussten beruht.

Es scheint, dass solche Theorien zu den Überbauten des kapitalistischen Klassenkampfes gehören, wenn die Autoren auch noch so überzeugt sind, auf der wissenschaftlichen Psychologie zu fassen. Jetzt, wo in der Tat die Sozialisten und Kommunisten in Westeuropa weniger auf schreiende Not hinweisen können, sondern an Verstand und Willen appellieren müssen, um das weiter bestehende Unrecht, die Kriegsgefahr und den Neokolonialismus zu bekämpfen, sind die Gegner gezwungen, den Marxismus ebenfalls vermehrt mit geistigen Mitteln zu bekämpfen. So greifen sie zur Neurosenlehre von Jung und wollen bei Marx und vielen revolutionären Politikern der Linken verdrängte Hass- und Minderwertigkeitsgefühle aufdecken. Sie verdrängen dabei aber selber die Tatsache, dass die Typen- und Mythenlehre von Jung in Fachkreisen sehr umstritten ist. Von den meisten Hochschulprofessoren für Psychiatrie ist die Tiefenpsychologie der Richtung Jung stets als Modetheorie betrachtet worden. Wir verweisen nur auf die Literatur der Schweiz (Klaesi, Binder, Bleuler, Boss u. a.). Selbst Jung ist in späteren Werken zur Einsicht

gekommen, dass noch lange nicht alle gestauten Gefühle eine Gefahr für die seelische Gesundheit darstellen. In seinem Buch über «Psychologie und Religion» schrieb er auf Seite 136: «Die Verdrängung ist eine Art von halb-bewusstem und unentschiedenem Gehenlassen der Dinge, oder ein Verächtlichmachen von Trauben, die zu hoch hängen, oder ein In-die-andere-Richtung-Blicken, um der eigenen Wünsche nicht ansichtig zu werden... Die Unterdrückung dagegen entspricht einer bewussten moralischen Entscheidung, während die Verdrängung eine ziemlich unmoralische Neigung, unangenehme Entscheidungen loszuwerden, darstellt. Die Unterdrückung kann Kummer, Konflikt und Leiden verursachen, aber sie erzeugt niemals eine Neurose.»

Freud war sich schon früh klar geworden, dass nur eine kleine Zahl von Störungen mit Verdrängung erklärt werden kann. In der Regel weiss der nervöse Patient nur zu gut, warum er leidet: Die strenge Arbeit, die Sorgen zu Hause oder das Leid der Einsamkeit quälen ihn so stark, dass er sogar um den Schlaf gebracht wird. Freud, Klaesi, Binder u. a. gebrauchen zur besseren Unterscheidung der Störungen je nach der bewussten oder unbewussten Entstehungsgeschichte das Wort Neurose nur für jene Symptome, die auf verdrängten Komplexen beruhen, während sie in den anderen Fällen, die viel häufiger sind, von Reaktionen (reaktive Depression usw.) oder einfachen Entwicklungen sprechen. Wie schon Freud betont hat, liegt beim eigentlichen Neurotiker eine angeborene Anlage zur ängstlichen Selbstbeobachtung und Selbstflucht zugrunde. Binder konnte zeigen, dass impulsive oder gar haltlose Personen nie neurotisch werden. Freud hat sich beim Neurotiker vorgestellt, dass Liebe oder Hass, Angst oder Schuldgefühl sich nach der Verdrängung im Unbewussten verwandeln und als Herzklopfen oder Bauchweh, Schlangenfurcht oder Waschwang usw. wieder auftauchen. Mit 70 Jahren aber hat auch Freud seine Lehre revidiert und gesehen, dass meistens nur die Vorstellung, die mit einem Gefühl verbunden ist, verschwindet, dass aber die Angst, der Hass oder die Liebe weiter bestehen, entweder verschoben auf andere Gegenstände oder verstümmelt als körperlicher Ausdruck. Boss stellt in seiner «Psychosomatischen Medizin» (Hans Huber 1954) die Organneurose als Steckenbleiben und Aufblähen des leiblichen Teilstückes eines Verhaltensablaufes dar. Um sich von der mechanistischen Theorie des jüngeren Freud deutlich zu distanzieren, nennen sich Boss und seine Schüler nicht mehr Psycho-, sondern Daseinsanalytiker. Gegen unbewusste Umsetzungs- oder Verwandlungsprozesse polemisieren auch die russischen Psychotherapeuten und ihre Schüler in Westeuropa. Ähnlich wie in den Spätwerken von Freud wird die Neurose im Sinne Pawlows als «bedingter Reflex» aufgefasst. Neue Reize, die mit dem ursprünglichen Reiz Ähnlichkeit haben, wecken den alten «Reflex», also die alte Angst, den alten Hass oder auch nur den Ausdruck oder Austrag (Boss) der verdrängten Gefühle, was bei der Organneurose der Fall ist. Zur Heilung gehört nicht nur das Aufdecken des ersten «Reflexes», sondern vor allem die Gewöhnung an ihn, die Abhärtung gegen ihn, so dass

eine «Deconditionierung» erfolgt, dass also der «bedingte Reflex» verschwindet.

In West und Ost versucht man heute, das Entstehen einer Neurose ohne unbewusste Prozesse (Regressionen und Konversionen) zu erklären. Die ganze Entwicklung der Theorien in Psychopathologie und Anthropologie zielt auf eine grössere Betonung der bewussten Abläufe und der Selbstverantwortung! Der Mensch erscheint sowohl in der Psychologie der Neurosen als auch in der Anthropologie der Revolution nicht mehr als Sklave unbewusster oder historischer Mächte. Man unterscheidet zwischen Verdrängung und Unterdrückung, die selbst nach Jung «niemals eine Neurose» erzeugt. Und auch der Neurotiker wird im Sinn des abgeklärten C.G. Jung moralisch zur Verantwortung gezogen. Die russischen Psychiater halten ihm vor Augen, dass er einem Reiz davongelaufen ist, aber sich an ihn gewöhnen sollte, um ihn vergessen oder vermeiden zu können. Boss spricht von einer Nachreifungsarbeit und neigt dazu, die prägenden Reize meistens schon in der Kindheit zu vermuten, während Binder zeigt, dass viele Neurosen erst später entstehen, dass die Verdrängung also mit Recht als «ziemlich unmoralische Neigung» kritisiert werden darf.

Als wir schon 1945 in unserem Buch «Vom seelischen Gleichgewicht» (Francke, Bern) den verdrängenden Neurotiker moralisch werteten, wurde unsere Haltung in der NZZ von einem jungen Psychiater als unwissenschaftlich und pfarrherrlich gebrandmarkt. Aber heute weist auch Boss dem Seelenarzt eine priesterliche Rolle zu, und die marxistischen Psychotherapeuten wollen den Neurotiker erziehen, damit er künftig peinlichen Reizen nicht mehr davonläuft, sondern sich mutig mit ihnen auseinandersetzt, seien es Schuldgefühle, Misserfolge oder Versuchungen.

Die bürgerlichen Soziologen, die sich in die Tiefenpsychologie mischen, halten an einer überwundenen Theorie fest. Sie unterscheiden nicht zwischen Verdrängung und Unterdrückung und bezeichnen auch das Verdrängen nicht als Feigheit, sondern als Unreife. So stellen sie vor allem Krankheit fest, wo Empörung über soziales Unrecht ein revolutionäres Feuer entfacht. Und wenn Marx sich berufen fühlte, seine ganze geistige Kraft in die Durchdringung des Kapitalismus und seiner Wurzeln zu setzen, wird einfach behauptet, er habe seine Mutter gehasst, die ihn am liebsten als Rabbiner gesehen hätte, so dass er nun aus «unbewusstem» Hass mit neurotischer Leidenschaft studieren und schreiben, politisieren und polemisieren musste. Seine Verdrängungen, die nicht bewiesen sind, werden als Unreife bezeichnet und damit sein ganzes Werk, das daraus hervorgegangen sein soll. Diese Verurteilung zum Neurotiker, noch dazu im Geist einer deterministischen Neurosenlehre aus der dämonistischen Phase von Jung, als dieser auch Hitler noch nicht als Hysteriker durchschaut, sondern mythologisch gedeutet hat, stempelt Marx und die Marxisten zu seelisch Unmündigen und damit zu vermindert zurechnungsfähigen Patienten. So sind sie natürlich leichter zu bekämpfen, als wenn man zugeben würde, dass Marx nur in jener Zeit die Revolution verherrlichte, wo sie auch auf dem Programm der Liberalen stand.

In der Schweiz ist der Bürgerkrieg von den Liberalen im gleichen Monat November 1847 gewonnen worden, wo Marx mit 29 Jahren den Auftrag bekam, das Kommunistische Manifest zu schreiben. Der gereifte Marx hat weder die Revolution noch die Evolution zum Dogma erhoben. Das blieb seinen fanatischen Nachfolgern vorbehalten, von denen gewiss nicht alle ganz zurechnungsfähig waren. Marx hat sogar den Aufstand der Pariser Kommune von 1871 als verfrüht erachtet. Auch seine psychologischen Auffassungen hat er teilweise revidiert (Wesen der Bedürfnisse, Erziehung u. a.).

Gewiss hat Marx wie der alte Faust nur die Sorge, aber nicht auch die Schuld in das Bewusstsein schlüpfen lassen. Aber durften denn nicht beide, Marx wie Faust, mit gutem Gewissen die Welt verlassen? Auch Marx schwebte als Endziel jene Vision des sterbenden Faust vor Augen :

Solch ein Gewimmel möcht ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft ich sagen :
Verweile doch, du bist so schön!

Rolf Reventlow

Also sprach General Franco . . .

Geraume Zeit dauerte es, bis nach der Verabschiedung des sogenannten Organischen Gesetzes über die Staatsordnung vom 16. Dezember 1966 die neue Ständekammer Spaniens zusammentrat. Ausführlich berichtete die spanische Presse, wenn diese oder jene Korporation, etwa die Fischerei-Bruderschaften oder die Anwaltskammern, ihre Vertreter in überaus verkomplizierten Verfahren bestimmten. Ganz vollständig war die Ständekammer bei der Eröffnung ihrer 9. Legislaturperiode, am 16. November 1967, allerdings immer noch nicht. Es fehlten noch drei der «Procuradores» (wörtlich: Beauftragte), die aus irgendwelchen Gründen nicht bestimmt worden waren, zwanzig andere waren aus Gründen, die nicht näher erläutert wurden, abwesend. Aber 564 Mitglieder dieses sonderbaren Parlamentes waren anwesend, zeremoniell oder in leuchtende Uniformen gekleidet, als General Francisco Franco, immer noch höchst offiziell als «Führer von Spanien» bezeichnet, geruhte, anwesend zu sein und eine – natürlich programmatische – Rede abzulesen.